

Heilsame Zukunft

Wie Spitalsarchitektur zur Heilung beitragen kann und welche Art von Gesundheitsbauten in Zukunft vonnöten sind, stand beim Symposium „Neues vom Zauberberg. Machen Gesundheitsbauten krank?“ des niederösterreichischen Architekturnetzwerks Orte zur Debatte.

FRANZISKA LEEB

Die Intensivmedizin ist interessant für Architekten, weil man schnell merkt, wenn man etwas falsch macht, aber auch, wenn man es richtig macht.“ Alawi Lütz, Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie an der Berliner Charité, muss es wissen. In der Erkenntnis, dass bei geringen Mortalitätsraten von Intensivpatienten dennoch fast ein Viertel von Langzeitfolgen betroffen ist, landete Lütz bald bei der Architektur als Mitschuldiger. Dachte man früher, mit sedierenden Medikamenten dem Patienten Gutes zu tun, herrsche mittlerweile Konsens darüber, dass die Heilung beim wachen Patienten günstiger verläuft. Der sieht sich aber von einem Gewirr an me-

„Was muss das Krankenhaus der Zukunft können? – Es soll nur selten aufgesucht werden.“

Sigrid Pilz

dizinischem Equipment umgeben, was Stress verursache und Ärzte veranlasse, beruhigende Medikamente zu geben. Im interdisziplinären Zusammenwirken mit dem Architekturbüro Graft wurden daher an der Charité zwei Intensivzimmer umgebaut: Alle Geräte wurden aus dem Blickfeld des Patienten hinter schallabsorbierende Materialien gepackt, eine Lichtdecke sorgt für im Tageslauf wechselnde und stimulierende Stimmung: das Zimmer als schützender Kokon, der



Heilsamer Ausblick aus dem ehemaligen Kurhaus am Semmering (Arch. Krauß und Tölk, 1909)

Schallpegel um bis zu zehn Dezibel niedriger, die Langzeitfolgen geringer.

Die Schweizer Architekten Stauer & Hasler haben unter diesen Gesichtspunkten bei ihrer Erweiterung des Kantonsospitals Graubünden sehr vieles richtig gemacht. Eine muskulöse, ausdrucksstarke Tragstruktur bildet die Basis für die innere Ordnung. Bei aller Rationalität ist es ein Haus von einnehmender Atmosphäre, nicht trotz, sondern wegen der Aufgeräumtheit, die ein Garant ist, dass die Zwänge der Technik das Architektonische nicht unterdrücken. Eine von Glasbausteinen eingehaute Wendeltreppe, dank der die Vertikalität gern mit Muskelkraft überwunden wird, wohl-dosierte Farben, erstklassige Kunst. Im obersten Geschoß liegt die Intensivstation. Aus der Narkose erwacht, bietet sich der Blick in die Gebirgslandschaft dar: Sanatoriumsgefühle kommen auf.

Die Wiener Patientenanwältin Sigrid Pilz ist überzeugt, dass Krankenhäuser oft nicht gesund machen. Es müsse Alternativen zum Krankenhaus geben, womit

auch neue architektonische Herausforderungen einhergehen: Mehr tagesklinisches Handeln, Gesundheitszentren in den Grätzeln und eine Gesundheitsversorgung, die verstärkt nach Hause kommt. Damit sind zukünftig auch Bauträger gefordert. Auch die mit Zahlen unterlegten Ausführungen der Gesundheitsökonomin Maria M. Hofmarcher-Holzhaacker stützen die Forderung der Patientenanwältin. Das sehr gute Gesundheitssystem produziere zu viele chronisch Kranke, die seitens des Systems nicht gut versorgt sind. Angesichts des Mangels an Gesundheitsprofessionisten müsse man sich gut überlegen, wie man diese einsetzt, mahnt Ursula Frohner, Präsidentin des Österreichischen Gesundheits- und Krankenpflegeverbandes. Ebenso wie Pilz fordert sie vehement, Anliegen von Patienten und Pflegepersonal zu berücksichtigen. Es brauche Planungsprozesse, in denen es keine Hierarchien unter den Akteuren gibt.

<https://orte-noe.at>

Foto: Renate Hammer